

7 Das Problem Kind in der Moderne

Schlussbetrachtungen

Die Studie ist ausgegangen von der These, dass das Problem Kind ein Problem der Moderne ist. Das Durchschreiten der Geschichte unserer Gegenwart hat deutlich gemacht, dass das Problem Kind tatsächlich keinesfalls als bloße Ableitung begriffen werden sollte, sondern dass ausgehend von den Problematisierungen des Subjekts als Kind und den um, am und durch das Subjekt/Objekt Kind erfolgten Problematisierungen für die Moderne maßgebliche Praktiken und Techniken der Vergesellschaftung sich trans-/formiert und Institutionen herausgebildet haben. Das Problem Kind ist dabei stets als ein Element von Beziehungsgeflechten zu begreifen, allerdings als ein recht zentrales.

Althusser Ideologeaufsatz, der durch den dort aufgeworfenen Begriff der Anrufung einen der Begründungstexte der poststrukturalistischen Subjektivierungsforschung darstellt, diente mir als Einstieg, um die Bedeutung des Problems Kind zu eruieren. Dabei habe ich gezeigt, dass in einem doppelten Sinne von permanenten Anrufungen von Anfang an auszugehen ist. So betont Althusser, dass Anrufungen nicht momenthaft oder nur sprachlich sind, sondern in einem umfassenden Sinne das Subjekt von Geburt an anrufen; als Junge oder Mädchen, dieser oder jener Familie, dieser oder jener Klasse zugehörig. Das Subjekt der Anrufung ist dabei relational, das heißt reziprok und prozessual zu denken, insofern die gesellschaftlichen Kategorisierungen dem Subjektivierungsprozess vorausgehen, das Subjekt aber zugleich an der (Re-)Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse beteiligt ist. Neben dieser heuristisch-analytischen Bedeutung enthält der Ideologeaufsatz noch eine historisch-empirische. Denn Althusser zufolge kommt seit der Frühen Neuzeit Kind und Kindheit sowie den ideologischen Staatsapparaten Schule und Familie eine bedeutende, dominante Rolle für die (Re-)Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse zu. Dabei zeichnen sich die permanenten Anrufungen von Anfang an in Bezug auf die Anrufung des Subjekts als Kind dadurch aus, dass sie eine enorme institutionelle Dauer aufweisen, ihnen ein doppelter, Kind und Gesellschaft umfassender Zukunftsbezug inhärent ist, sie eine besondere Intensität und Dichte aufweisen sowie in dem Anrufungsgeschehen ein Zusammenhang besteht zwischen den produzierten Fähigkeiten und den Praktiken sozialer Differenzierung. In diesen Spezifika besteht für Althusser die besondere Relevanz zum Ersten von Kind und Kindheit, zum Zweiten von den auf das Kind bezogenen respektive von diesem ausgehenden ideologischen Staatsapparaten Familie und Schule sowie zum Dritten von entsprechenden Wissenschaften. In Althusser

Ideologeaufsatz kommt also sowohl eine heuristisch-analytische als auch eine historisch-empirische Bedeutung des Problems Kind zum Ausdruck.

Zur weiteren Analyse des Problems Kind habe ich im Anschluss an Foucault eine historisch-relationale Soziologie entwickelt. Diese geht von einer prinzipiellen Mannigfaltigkeit und Vielfalt sozialer Immanenz aus, denkt nicht dialektisch, sondern problematisch und fragt nach den historisch-kulturellen Möglichkeitsbedingungen von Wirklichkeiten beziehungsweise von Erfahrungen, die Subjektivierungen/Subjektivationen hervorbringen und anleiten. Dabei werden die historisch-kulturellen Möglichkeitsbedingungen begriffen als von und durch Praktiken hervorbrachte. Um diese Wirklichkeiten erzeugenden Prozesse wiederum zu verstehen, schließt die Analytik Praktiken entlang der drei Achsen Wahrheitsspiele, Machtbeziehungen und Selbst-/Weltverhältnisse auf, indem sie historisierend, in archäologischer und genealogischer Manier, deren kontingentes Geworden-sein nachzeichnet. Entscheidend ist, so habe ich gezeigt, dass Subjektivierungen als am Lebensbeginn ansetzende Praktiken zu verstehen sind, also auch theorieimmanent dem Kind beziehungsweise dessen Erziehung eine zentrale Rolle zukommt. Um je konkrete relationale Beziehungsgefüge und Verschränkungen von Praktiken des Wissens, der Macht und des Selbst fassbar zu machen, diente mir das Dispositiv als Instrument. Die Frage nach historischen Problematisierungen fungierte als jeweiliger Einstieg in die Analyse.

Der historisch-empirischen Relevanz des Problems Kind bin ich zuerst in einer Analyse von Rousseaus *Émile* nachgegangen, dem eine fundamentale Problematisierung seiner Gegenwart zugrunde liegt, die von den gesellschaftlichen Verhältnissen über Erziehungsfragen bis zum Menschenbild reicht. Anhand dieser Analyse konnte ich zeigen, wie das Dispositiv moderner Kindheit Ordnungen der Generationen, der Geschlechter, der Klassen sowie räumliche, zeitliche und dingliche Ordnungen hervorbringt, die allesamt auf die eine oder andere Weise vom Problem Kind ausgehen. Die Subjektivierungsweise habe ich dabei als eine liberal-paternalistische und pädagogisch-republikanische beschrieben. Kindheit zeichnet sich hier durch die essenzielle Differenz zum Erwachsenen aus, welche das Kind durch einen Entwicklung genannten Prozess zu überbrücken hat. Die Natur des Kindes besteht bei Rousseau darin, erwachsen zu werden, was bedeutet, dass sowohl normative Entwicklung als auch die unbedingt notwendige und zwingend durch Expert:innen angeleitete Erziehung auf eine zukünftige Gegenwart bezogen sind. So wird ein zugleich hoffnungsvolles und ängstlich-sorgendes Beziehungsgefüge evoziert, das am, um und durch das Kind ausgelöst wird. Dabei ist das Selbst, was Rousseaus Menschenbildungskunst hervorbringen soll, zuvorderst ein republikanisches.

Doch das Problem Kind ist in historisch-empirischer Hinsicht viel umfassender, als dass es mit nur einem Dispositiv ausreichend beschrieben

wäre. Durch eine Relektüre von Foucaults Werk wurde offensichtlich, dass das Problem Kind ein ganz wesentliches Element sowohl des Hervorbringens als auch des Funktionierens moderner Praktiken und Techniken der Vergesellschaftung sowie ihrer Institutionalisierungen ist. Um all die Dispositive, die vom Problem Kind ausgehen, in den analytischen Griff zu bekommen, habe ich mich der deleuzianischen Karte bemüht. Denn bereits bei den vorreformatorischen Gemeinschaften des Gegen-Verhaltens, aus denen sowohl die ersten Regierungskünste als auch die ersten disziplinären Inseln hervorgehen, sind die Praktiken der Fremd- und Selbstführung zentralerweise durch das Problem Kind transformiert worden. So etwa bei der Ausbildung von Prüfungspraktiken in den (christlichen) Schulen, die Foucault zufolge die Humanwissenschaften ermöglicht haben. Auch bei der weiteren Ausbreitung disziplinärer Praktiken sowie dem Entstehen regulierender Bevölkerungspolitiken, die im 18. Jahrhundert vornehmlich Politiken der Gesundheit waren, sind dem Problem Kind wesentliche Funktionen zugekommen. Die Problematisierung der kindlichen Sexualität in den Diskursen der Gesundheit sowie der natürlichen Erziehung hat wiederum maßgeblichen Anteil an der Konstituierung der bürgerlichen Familienzelle gehabt. Umgekehrt hat das Auseinanderrücken der erwachsenen und kindlichen Körper für die Konstituierung der Familien der Arbeiter:innen eine wesentliche Rolle gespielt. Überdies war die Problematisierung des anormalen Kindes die historische Bedingung für das Ausbreiten der Psy-Funktion, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre prüfenden Praktiken der Beobachtung und Beurteilung a/normalen Verhaltens in sämtliche Disziplinardispositive hat implementieren können.

In der Analyse von Rousseaus *Émile* als auch in der von Foucaults Werk hat sich Entwicklung als ein ganz wesentliches Element der Wahrheitsspiele, Machtbeziehungen und Selbsttechniken des Problems Kind erwiesen. Um diesem Element nachzugehen und um die Geschichte der Gegenwart bis in die Spätmoderne fortzuführen, habe ich vom 18. Jahrhundert ausgehend eine genealogische Analyse des Entwicklungsdenkens unternommen. So konnte ich schließlich aufzeigen, wie umfassend das Problem Kind regiert wird, was in diesem Beziehungsgeflecht neben dem Kind auch die elterliche Praxis sowie eine stetig steigende Anzahl an öffentlichen wie privaten Expert:innen und Institutionen umfasst. Dabei erfolgt die Konzeptualisierung von Entwicklung, die einen Zusammenhang zwischen Gegenwart und Zukunft herstellt, erst gemäß einer pädagogisch-idealistischen Norm, dann einem empirisch-naturwissenschaftlich Normalen entsprechend und in der Spätmoderne schließlich dem eines individualisierten und eigenverantwortlichen Potenzials. Dabei verschwinden die Maßstäbe der Norm und des Normalen keinesfalls, vielmehr verschränken sich alle drei und koexistieren in der Spätmoderne. Deutlich wurde überdies, dass das moderne Selbst vornehmlich als ein arbeitendes respektive arbeitsmarktfähiges hervorgebracht wird.

Das Problem Kind ist hier indes nicht nur Ausdruck, sondern auch Motor dieser entgrenzenden Prozesse. Aufgezeigt werden konnte dies am Beispiel des entwicklungspsychologischen und nunmehr auch pädagogischen Konzepts der emotionalen Kompetenz, welches maßgeblich aus der Problematisierung kindlicher Temperamente in den 1950er Jahren hervorgegangen ist. Emotionen sind hier sowohl Schlüssel zum gesellschaftlichen Erfolg als auch zentrale Quelle sozialer Devianz und individueller Pathologie. Emotional kompetent zu sein bedeutet sowohl ein Reflexivwerden, Regulieren und Managen der eigenen Emotionen als auch ihren strategischen, auf die soziale Situation abgestimmten Einsatz. Zu der genealogischen Analyse konnte ich anhand einer ethnographischen Vignette einer Grundschule aufzeigen, wie durch solchermaßen angeleitete Praktiken ein kontrolliert-emotionales Selbst hervorgebracht wird, das in permanenter (Selbst-)Reflexion und optimistischer Grundhaltung für das Können seiner Emotionen selbstverantwortlich ist. Es sind mithin genau diese Praktiken der Subjektivierung, die Fähigkeiten zur geschmeidigen Kommunikation und zum rationalen Umgang mit den eigenen Emotionen sowie die Eigenverantwortlichkeit für das Hervorbringen guter Gefühle, die sowohl im mittleren Management des Dienstleistungskapitalismus als auch im projektorientierten, konnektivistischen Kapitalismus gefordert werden. Kinder wie Manager:innen sollen gleichermaßen Kompetenzmaschinen sein. So konnte ich zum einen herausarbeiten, dass spätmoderne, singularisierende Praktiken einen ungleich schmaleren Korridor legitimer Seinsweisen hervorbringen, als ihre Appelle es kundtun – zum anderen, dass diese Praktiken ihre Herkunft zentralerweise im Problem Kind haben, so etwa der Aufstieg der Emotionen.

Das Problem Kind ist kein Anhängsel eigentlicher Prozesse moderner Ordnungsgeflechte, sondern es ist zentrales Element ihres Hervorbringens und Funktionierens. Es ist dies bei der modernen Institution der Familie, ihrer disziplinären Substitute der Sozialarbeit und der sozialstaatlichen Apparate. Zudem sind Prüfungspraktiken zentralerweise am Problem Kind entwickelt, verbreitet und transformiert worden. Zu diesen prüfenden Praktiken zählt auch die Psy-Funktion, die sich im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert maßgeblich durch das Problem Kind verallgemeinert und damit das ganze Feld psychiatrischer, psychologischer, therapeutischer Praktiken ermöglicht. Diese prüfenden Praktiken sind heute omnipräsent und in einem Maße selbstverständlich, dass es nicht nur unmöglich ist, ihnen zu entgehen; es bedarf auch weiterer Anstrengungen, sie wieder sichtbar zu machen. Denn auch in der Spätmoderne werden sie vornehmlich von Eltern, Erzieher:innen, Lehrer:innen und Expert:innen auf Kinder angewandt, um diese (arbeitsmarktfähig) zu individualisieren.